



Insel Rügen

Juni 2010

Rita Graber Biel

Samstag, 26. Juni 2010

Blauer Himmel, eine goldene Sonne und Buchelis Versprechen, dass mindestens eine Woche von dieser Sorte daran angehängt wird, läuten unsere Ferienreise nach Rügen ein. Höchstens in der Mitte der Woche ein wenig Gewitter. Nachdem ich letzten Sonntag auf meiner Sommerwanderung stundenlang durch meterhohen Schnee über den Surenepass stapfte, sehe ich diesem "Kontrastprogramm" direkt gelassen entgegen. Der Zubringer von Basel hält heute nur für Marlis und mich in der Windrose in Pratteln an und weil wir beide noch voller Eindrücke eben erlebter Reiseabenteuer sind, sei's von Winterwanderung oder Kamelritt durch Tunesien, worüber man berichten muss, sind wir flugs im Rütihof angelangt, wo sich ein freundlicher Chauffeur unseres Gepäcks annimmt und im Bauch des modernen Königsklasse-Busses verstaut. Bis zur Abfahrt reicht es noch für einen Kaffee mit Gipfeli, sehr willkommen, denn dank Reisefieber ist ein ordentliches Frühstück zu Hause nicht möglich.

Dann schwärmen die Twerenbold-Busse aus dem Rütihof aus, wie die Bienen und sammeln unterwegs in Kloten, Winterthur und Wil noch fleissig Leute ein. Drei Personen konnten ihre Reise nicht antreten, dafür freut sich Elisabeth, welche dank ihrem Eintrag auf der Warteliste nun kurzfristig zum Glück kam, in der vordersten Sitzreihe mitzureiten. Auch der einzelne Sitz in unserer dritten Reihe ist freigeblieben. Das kann mir natürlich beim Fotografieren noch von Nutzen sein, wenn die Sonne auf meiner Seite blendet. Wir beide haben ja den Zuschlag für die dritte Reihe bezahlt.

Mit 28 Reiset Teilnehmern nun vollzählig, ist in der Zwischenzeit die erste Kaffeepause fällig. Über die Ausfahrt Rheineck steuert Chauffeur Bruno C. den Landgasthof Schiff in Buriel an. Buriel? - noch nie gehört, aber ich mache mich auf der Landkarte klug. Buriel ist in nächster Nähe von Speck, Neuseeland, Haufen, Hinterlochen oder Wienacht! Alles klar? Aber mit Reisebussen voller Gäste wird man hier im Schiff spielend und gediegen fertig.

Über Lustenau verlassen wir die Schweiz und nun geht's nordwärts und noch vor der Mittagsrast bei Burgerking in Giengen, haben wir schon bei Ulm die Donau überquert und um drei Uhr, ideal zu einer grösseren Pause, biegen wir in der Nähe des Stadttors bei Rothenburg ob der Tauber in den Busparkplatz ein.

Mit Fotoapparat bewaffnet, können wir nun dank dem Prachtswetter in diesem mittelalterlichen Städtchen auf Fotosafari gehen. Gemessen an der Million Touristen, welche jährlich diese gut erhaltene Altstadt mit ihren vielen verwinkelten Gässchen und wunderschönen Fachwerkhäusern besuchen, ist heute nicht gerade viel los. Alle scheinen ausserhalb der Tore am Rothenburger Volksfest zu sein. Einzig ein paar Besitzer von aussergewöhnlichen Luxusautos kreuzen protzend in den sonst fast autofreien Gässchen herum.

Vom weltberühmten Plönlein mit Sieberstor und Kobolzeller Tor habe ich nun aber ein gelungenes Erinnerungsbild. Für einen Rundgang auf der Mauer oder die Besteigung des Turms beim Rathaus reicht es nicht und auch eine Visite bei Käthe Wohlfahrt brauchen wir heute nicht. Den Riemenschneider-Altar finden wir nicht, wohl weil sie Eintritt in die Kirche verlangten. Aber wir lassen die Erzählungen des Nachtwächters bei unserem letzten Besuch dieses wunderschönen Städtchens Revue passieren und haben fast Mühe, in den engen Gässchen unsere Augen nach oben schweifen zu lassen, so plastisch hat dieser die mittelalterliche Sitte beschrieben, wie man sich morgens dem Inhalt der Nachttöpfe entledigte.

Dafür entdecke ich, dass auf dem grossen Brunnen am Marktplatz, wo man die Bäcker im Schandkorb ins Wasser tauchte, wenn ihre Brötchen nicht das vorgeschriebene Gewicht hatten, ein wunderschöner St. Georg seinen Drachen tötet. Es ist seit jenem Ersten in Rhäzüns, der dreiunddreissigste in meiner Sogn Gieri-Sammlung.

Das Bewusstsein, dass dieses Bijou von Stadt in den letzten 14 Tagen des Krieges noch massiv bombardiert wurde, nur weil man sich der Bomben entledigen musste, da man das eigentliche Angriffsziel auf ein Öllager im oberfränkischen Ebrach nicht fand, tut fast weh. Die Zerstörung betraf hauptsächlich den Ostteil der Altstadt, so dass die bedeutendsten Baudenkmäler er-

halten geblieben sind. Nach dem Krieg wurden die zerstörten Gebäude originalgetreu aufgebaut bzw. saniert. Nach Kriegsende beteiligten sich die Amerikaner mit großzügigen Spenden am Wiederaufbau, wie noch heute die Spendertafeln am Wehrgang belegen.

Das Städtchen hat sich uns heute so brilliant präsentiert, dass bestimmt der Eine oder Andere, der noch nie hier war, Lust auf Mehr bekommen hat.

Die Autobahn führt uns nun zwischen Würzburg und Schweinfurt nordwärts. Getreidefelder, für uns von erstaunlichen Ausmassen, bedecken die Landschaft. Immer wieder und immer mehr verlocken mich moderne Windenergieanlagen zu einem Schnappschuss aus dem fahrenden Bus, meistens jedoch mit mässigem Erfolg. Diese nun schon bereits gut ausgeklügelten Windräder scheinen hier recht populär zu werden. Die sich im Wind drehenden Rotorblätter geben die Rotationsenergie an einen Generator weiter, der sie in elektrische Energie umwandelt und ins Netz eingespeist wird. Manchmal sieht man zusätzlich neben dem Getreide noch ganze Felder von Solar- oder Photovoltaikanlagen.

Am Horizont erhebt sich ein langgezogenes, blaues Hügelgebiet. Es ist die Rhön, ein Mittelgebirge und zum Teil vulkanischen Ursprungs, welches wir nun durchqueren oder vielmehr, in welchem unser heutiges Etappenziel, der einstige Bäder-Kurort Bad Kissingen liegt. Das Hotel Sonnenhügel, ein riesiger Komplex, bietet uns heute seine Gastfreundschaft an. Zuerst eine willkommene Dusche nach der langen Fahrt. Vielleicht wäre ein Schwumm in der hoteleigenen Badelandschaft gut gegen die vom langen Sitzen aufgeschwollenen Knöchel? Doch heute wird auf der Terrasse ein Twerenbold-Willkommensdrink offeriert. Da reisst man sich direkt den letzten freien Stuhl unter den Nagel und wenn's noch nicht reicht, holt man sich halt einen aus der Bar.

Dann geht's endlich an den Trog und wir schwelgen im sagenhaften Angebot des kalten und warmen Buffets.

An zwei Tischen bei zwei Ehepaaren, einem Ruedi mit Margrit und einem Rolf mit Elsbeth und einer weiteren Elisabeth und einem Hanspeter geht bald die Post ab. Die Gruppen scheinen sich bereits zu formieren und die Wellenlänge stimmt glaube ich auch. Schön, dass man so bald und ungezwungen beim Du ist. Wir sitzen ja jetzt eine ganze Woche zusammen im selben Boot und haben einen guten Kapitän am Steuerruder, der uns hoffentlich sicher durch die Wogen des Verkehrs navigiert.

Mit den Schlummerbechern wird auf der Terrasse zum ersten Mal zum gemeinsamen Prost „zämeghebt“.

Sonntag

Sonntag ist's und gefeiert wird! Oder gibt es hier in diesem feudalen Hotel jeden Tag zum Frühstück schon ein Cüpli neben all der schlaraffenlandähnlichen Auswahl des Buffets?

Das schöne Wetter begleitet uns auch heute weiter auf der Autobahn nordwärts ins Bundesland Niedersachsen. An der Verkehrsdichte und an der sechsspurigen Autobahn spürt man, dass man dichter besiedeltes Gebiet durchfährt. Städte und Dörfer sind durch die Linienführung der Strasse oder durch schützende Wälle vom Lärm abgeschirmt. Grosse Kunstbauten und Brücken der Bundesbahnen überspannen zum Teil weite Felder, da man die Schnell-Verbindungsstrecken Dortmund - Berlin und Hamburg - Kassel für den ICE möglichst in gerader Linie und mit optimalem Höhenausgleich durchziehen wollte.

Dann wird das Gelände langsam wieder flacher und eine Pause für den Chauffeur wird fällig. Er entlässt uns zur Mittagspause in Celle. Ein pittoreskes Städtchen mit vielen uralten Fachwerkhäusern, welche alle aufs Feinste restauriert und herausgeputzt sind, empfängt uns mit einem zarten Glöckleinspiel als Willkommensgruss. Ganz begeistert muss man zuerst durch all die wunderschönen Gassen und Gässchen streifen, ehe man sich inmitten der alten, zum Teil aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts stammenden, reich verzierten Häuserzeilen noch schnell in einem Strassenbeizlein ein kühles Bierchen genehmigt.

Bei einem Blick in die St. Marienkirche mit ihrer wunderschönen Barockorgel aus dem Jahre 1653 bestätigt uns der Siegrist, dass das Städtchen vom Krieg fast gänzlich verschont geblieben sei und die Häuser noch ihren ursprünglichen Charakter beibehalten haben. Celle - wie dieser bisher unbekannte Ortsname nun in meinem Kopf ein plastisches und wunderschönes Bild angeheftet bekommen hat.

Wir sind nun weg von der Autobahn. Celle gilt auch als südliches Tor zur Lüneburger Heide. Die geschützte Heidelandschaft aber, wo die Heidschnucken, eine genügsame Schafrasse, erst ab August weiden dürfen, liegt etwas weiter nördlich. Der sandige Boden eignet sich hier gut für den Kartoffelanbau. Dementsprechend riesig breiten sich die blühenden Händöpfelfelder vor unseren Augen aus. Von Alleen gesäumte Strassen beginnen unsern Weg zu begleiten. Manchmal sind es schon uralte Bäume, die sich knorrig und oft ganz schräg gegen die Fahrbahn neigen, so dass man die Gefahrenzone für hohe Busse und Lastwagen mit weisser Farbe markiert hat. Oder man musste sie zugunsten der Breite auf einer Seite fällen. Man forstet aber meist wieder auf, so dass man wie durch einen grünen Tunnel am Schatten weiterfahren kann.

So erreichen wir Uelzen und hier will uns Bruno etwas zeigen, sofern es klappt. Im letzten Moment muss er vor einer Unterführung bremsen, denn die Minimalhöhe ist erst jetzt signalisiert. Ob das gut kommt? Sicherheitshalber steigt jemand aus und kann uns beruhigt durchlotsen. Wir stehen vor dem Hundertwasser-Bahnhof in Uelzen und ein Bisi auf dem Bahnhofs-WC wird empfohlen. Natürlich kommt jetzt gerade die Erinnerung an das Hundertwasser-WC in Kawakawa in Neuseeland hoch. Auch wenn man nicht muss, zahlt man doch den Euro für die Abortgebühr allein für ein Foto. (ist schliesslich keine Kirche ☺!) Dafür darf ich fürs gleiche Geld auch gerade eins von der Herrentoilette machen. Deswegen durfte dann Bruno dort nicht hinein!!! Allein, nicht nur die Toilette, sondern der ganze Bahnhof trägt Hundertwassers Handschrift. Eine lustige Abwechslung in der grauen Bahnhofsarchitektur. Trotzdem, das eigenwillige Fenster aus farbigen Flaschen war in Kawakawa noch origineller.

Wir fahren nun weiter in nordöstlicher Richtung durch baumbestandene Alleen und kommen ins ehemalige Grenzgebiet zur DDR. Eine neue Brücke über die Elbe verbindet nun Ost mit West.

Vergeblich probiere ich, ein Bild dieser hier üblichen niederen Häuser aus handgemachten, roten Ziegelsteinen mit den blühenden Kletterrosen um die Hauseingänge zu erhaschen. Der Chauffeur braucht seine fällige und vorgeschriebene Ruhepause, darum rüttelt der Bus über das raue Kopfsteinpflaster von Ludwigslust in Mecklenburg Vorpommern und lässt uns vor dem Jagdschloss mit Wasserspiel und Denkmal von verschiedenen Friedrichs und Franzens aussteigen. Allerdings, um im 120 ha grossen Schlosspark lustwandelnd die wieder anschwellenden Knöchel zu besänftigen, reicht diese auch nicht ganz.

Immerhin reicht es zum Staunen, mit was sich einflussreiche Leute in Szene setzen mussten, um ihre Überlegenheit darzustellen. Man liess sich Schlösser bauen, heute kurvt man höchstens noch im Ferrari durch autofreie Altstädte.

Bis zu unserem heutigen Ziel sind es nun nur noch 36 Kilometer und als erstes begrüsst uns, lieblich am Burgsee gelegen, das Schloss Schwerin. Eskortiert wird unsere Fahrt von hupenden, mit riesigen Deutschlandfahnen beflaggten Autos, welche laut hals verkünden müssen, dass Deutschland gegen England im Achtelfinal der WM in Südafrika 4:1 gewonnen hat. Eine Ehrenrunde um den Pfaffenteich, einem weiteren der vielen Gewässer in und rund um die Stadt Schwerin, dient als kleine Orientierungshilfe, wie und wo man die freie Zeit heute oder morgen Abend verbringen könnte. Mit der Gästekarte des Hotels sind Tram-, Bus und Schifffahrten frei.

Nach dem Nachtessen suchen wir uns den Weg per Pedes hinunter zum Schloss. Viel ist nicht los und das Städtchen macht trotz Fussballsieg einen eher verträumten und verschlafenen Eindruck. Vielleicht sind auch alle am Freilichtspiel, bei welchem unten beim Schloss die Verdi-Oper 'Die Macht des Schicksals' aufgeführt wird. Von der Brücke aus könnte man einen Teil der Bühne einsehen und dem Chorgesang lauschen, aber mich interessiert das goldene Abendlicht mehr, welches sich rötlich und weich über die Silhouette und die goldene Kuppel des Schlosses legt. Ein richtiges Märchenschloss-Bild.

Einsam und verlassen scheint die Bar am Pfaffenteich, aber wir bekommen doch unseren Schlummertrunk. Nur wer austreten muss, findet eine grüne Tür weit auf der andern Strassenseite in den Untergefilden eines Restaurants, welche auch von den Gästen der Strandbar nebenan benützt wird. Hier hat man Lastwagen von feinem Sand hergekarrt und unter Palmen und in Strandkörben kann man auf einem Grossbildschirm das Fussballgeschehen live oder vielleicht die Aufzeichnung von heute Nachmittag verfolgen.

Montag

Wir wollen heute die Stadt Lübeck mit einem Besuch beehren. So schön, dass wir auch heute wieder an einem strahlenden Tag diese wunderschöne Gegend geniessen können. Überall die schattenspendenden Alleen und die Weiten der Kornfelder. An ihren Rändern blüht leuchtend der Mohn und das Blaue sind wirklich Kornblumen! Wo sieht man bei uns noch Kornblumen? Die Ähren stehen stramm und tadellos, nirgends Nester von Unwettern oder gar Kornkreise zu sehen, dabei würden sich die Ausmasse der Felder bestimmt gerade dafür prädestinieren. Noch sind die Ähren grünlich und nicht reif, aber trotzdem kommt mir immer wieder die erste Strophe von Gottfrieds Kellers Sommernachts-Gedicht in den Sinn, das wir in der Schule gelernt haben. Ich bringe sogar den Text noch auswendig zustande:

*Es wallt das Korn weit in die Runde
Und wie ein Meer dehnt es sich aus;
Doch liegt auf seinem stillen Grunde
Nicht Seegewürm noch andrer Graus;
Da träumen Blumen nur von Kränzen
Und trinken der Gestirne Schein.
O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
Saugt meine Seele gierig ein!*

Um Viertel vor zehn Uhr sind wir im Hafen in Lübeck angelangt, wo Hans, welcher uns durch die Stadt führen wird, auf uns wartet. Obwohl für meine Begriffe schöne Segelschiffe hier im Hafen liegen, sei dies doch nur ein Nichts, denn alles was Rang und Namen habe, sei im Moment an den Kieler Wochen.

Zuerst lotst er Bruno zu einem generellen Überblick und ausserdem zur präzisen Erklärung der Örtlichkeit, wo wir wieder in den Bus einsteigen müssen, zu einer Ehrenrunde durch die Stadt, wo man all die vielen spitzen Kirchtürme überblicken kann und anschliessend folgen wir ihm durch die engen Gässchen und durch die niedrigen Durchgänge hinein in ein vollständig erhaltenes Quartier aus dem 13. Jahrhundert, wo früher die Seemänner in kleinen, engen Behausungen lebten. Zurechtgemacht und renoviert, überall mit blühenden Rosen umrankt, machen uns beim heutigen Sonnenschein diese Winkelgässchen einen fast märchenhaften Eindruck. Die Stühle, welche ein Spinner an Leinen zwischen sein und des Nachbars Giebel in die Luft gehängt hat, um Ausserirdische erst mal absitzen und ausruhen zu lassen, passt irgendwie voll in dieses Bild. Von der Hauptgasse her erreicht man diese lauschigen Plätzchen durch öffentlich zugängliche "Gänge" welche alle ihre Namen haben und welche oft so niedrig sind, dass man sie regelrecht gebückt durchschreiten muss.

Auch ebenso zurechtgemachte Patrizierhäuser, welche ebenfalls vom UNESCO Welterbe geschützt werden, bieten mir male-
rische Fotosujets. Manchmal sind es Stiftungen und das Testament des Stifters prangt noch heute auf steinernen Tafeln, verziert mit Wappen und Firlefanz über den grossen Toren an der Aussenfassade dieser edleren Durchgänge.

Etwas Besonderes ist auch der Blick in das noch erhaltene Gildehaus der Schiffer-Gesellschaft aus dem Jahre 1535. In dieser Wirtsstube zieren Gemälde die Wände und an der Decke hängen zahlreiche Modelle alter Segelschiffe. Man bekommt eine Vorstellung, wie es in einer mittelalterlichen Kneipe zugegangen sein könnte.

Hans entlässt uns nicht, bevor er uns erklärt hat, warum die runden Löcher in der hohen Backsteinmauer, die das Rathaus hoch überragt, sind. Es ist, damit die Angriffsfläche für den Wind an einer solchen Schaufassade, welche vielfach reich mit Backsteinornamenten und -rosetten kunstvoll verziert sind, nicht zu gross wird. Nachdem er uns bei Niederegger noch gezeigt hat, welches nun der wahre Marzipan ist, überlässt er uns auf dem Marktplatz unserem Schicksal.

Marlis erhebt am Markt als Zwischenverpflegung ein Fischbrötchen. Ich steuere dafür zum Dessert eine Portion frisch geschnittene Ananas zu einem Euro bei.

Ein Blick in die Marienkirche wäre wohl noch interessant, aber wie ich fast vermutet habe, wollen sie dort Eintritt und ich habe mir nun mal vorgenommen, dass ich in eine Kirche keinen Eintritt bezahle. Aber das bronzene, nackte Teufelchen, welches vor der Kirche hockt, gibt auch ein gutes Sujet her. Die Tatsache nämlich, dass Bronze dort, wo sie immer von vielen Menschen berührt wird, mit der Zeit golden erscheint, lässt wieder mal tief blicken.

Als man den Grundstein für die Marienkirche legte, glaubte der Teufel, dass es ein Weinhaus werde und half wacker beim Bauen mit. Als er aber seinen Irrtum erkannte, wollte er das bereits mächtig gewachsene Bauwerk mit einem riesigen Stein zerstören. Ein kecker Geselle rief ihm aber zu: 'Lass stehen, was steht, Herr Teufel, wir bauen Euch dafür neben der Kirche ein Weinhaus!' Das gefiel ihm, denn schon manche Seele hatte über einen solchen Ort den Weg zu ihm genommen. Er liess den Stein hart vor der Kirchenmauer fallen, wo er heute noch liegt und gleich neben der Kirche wurde der Ratsweinkeller gebaut.

Es lohnt sich, für den Weg hinunter zum Holstentor, wo wir auf den Bus warten sollen, den von Hans vorgeschlagenen Weg zu nehmen. Wir kommen dabei nicht nur an einem Laden vorbei, wo man für alle Artikel ausnahmslos einen Euro zahlt(!), sondern ich finde meinen 34. St. Georg, den Drachentöter. Er beschützt hier seit 1587 den St.Jürgen-Gang Nr. 4. Also heisst Sogn Gieri auch noch Jürg!

Natürlich müssen wir auch noch das Holsten Tor gesehen haben und Hans hat uns erklärt, auf welcher Seite man seinen schiefen Stand am besten einsehen kann. Nur diesmal kann ich's vergessen, denn wenn ich was wirklich Schiefes erfassen will, kann man das überhaupt nicht unterscheiden von den sonst so extrem schief verlaufenden Perspektiven durch mein Objektiv.

Hier unten am Wasser findet man nicht nur den historischen, alten Salzspeicher, sondern auch den Lübecker Marzipan-Speicher. Obwohl ich mich bei Niederegger eingedeckt habe, muss ich auch hier noch ein Auge voll und eine weitere Tüte mit Bruchmarzipan und einen Marzipantee mit heim nehmen.

Am späteren Nachmittag sind wir wieder zurück in Schwerin, wo ich zusammen mit Marlis noch ein bisschen die Stadt unsicher mache. Die Pauls Kirche kostet keinen Eintritt und im Schweriner Dom sollte man bisseguet einen Obolus entrichten, aber da es gerade fünf Uhr ist, wollen sie sowieso jetzt zusperren. Den wunderschönen Altar und die Orgel habe ich aber trotzdem heimlich gratis angeschaut, sogar mit dem Objektiv. Und wo das Kartoffelrestaurant ist, welches wir für unseren heutigen Ausgang in Erwägung ziehen, wissen wir nun auch. Für heute ist im Hotel nur das Frühstück inbegriffen.

Das total unmögliche Wirtshaus hat allerdings nicht nur Kartoffeln von hierzulande anzubieten. Eine Karte mit den verrücktesten Bezeichnungen für Getränke, Schnäpse etc. findet man an einer mit Sand gefüllten Flasche auf den Tischen und lernt, dass z.B. Asbach Uralt das Verfalldatum überschritten hat, Ouzo Getränk zum Brillenputzen ist, Grappa ein Schlüpfertürmer und Alster (das Radler und hier nirgends bekannte Panaché) ein Luftpumpenbier ist.

Wir, die Gruppe der ersten Stunde, beginnen zwei Tische zusammen zu schieben, was aber glaub bei der Serviertochter nicht viel Begeisterung auslöst.

Sie scheint überhaupt ein Kirchenlicht zu sein. Alles andere als die geborene Serviertochter. Mit unserer Idee, die einheimische Kost zu versuchen, haben wir überhaupt nicht das grosse Los gezogen. Ausser Kartoffeln wird in diesem Kartoffelhaus

allerdings auch Fleisch angeboten und dies nicht mal zu knapp, aber schon beim Salat muss man untergejubelte faule Blätter und ziemlich ungewaschene Rippen aussortieren. Jemand meint, ein früherer Besuch des WC hätte uns möglicherweise warnen können. Wir beschliessen, sicherheitshalber noch einen Grappa zu bestellen, aber nur nicht hier und verlangen die Rechnung. Am Kopf der zusammengeschobenen Tische rechnet die Serviertochter die einzelnen Beträge aus und am Schluss scheint sie gar noch zu erwarten, dass man ihr das Geld vorbeibringt. Jaja, es heisst ja gross angeschrieben: das total unmögliche Wirtshaus.

Im Gassenkrug, einem winzigen Beizlein in der Altstadt, das gerade zwei Tische draussen auf der Terrasse unter einem Sonnendach hat, bekommen wir unseren Grappa. Es ist heute noch weniger los als gestern und man hat das Gefühl, dass ausser uns überhaupt niemand unterwegs sei und trotzdem wird uns als einzigen Gästen in der Strandbar, welche wir von gestern her kennen, noch ein Schlummertrunk serviert und drüben unter den Palmen läuft auch heute ein Fussballmatch auf dem Grossbildschirm und kein Bein schaut zu.

Dienstag

Um 8 Uhr geht's mit gepacktem Koffer wieder weiter nordwärts. Wismar ist ein Städtchen, für welches sich ein Augenschein lohnt. Schon am Marktplatz fallen die schönen Giebelfassaden der Häuser auf. Die Wasserkunst, ein grosser, 12-eckiger Brunnen, dem man aber diese Funktion nicht auf Anhieb ansieht, das Rathaus und der alte Schwede mit seiner rot/schwarz, reich verzierten gotischen Backsteinfassade prägen das Bild. Wismar wurde im dreissigjährigen Krieg von Schweden besetzt. Da es auch eine Hansestadt ist, wird uns ein Spaziergang hinunter zum Hafen empfohlen, was wir natürlich befolgen. Vielfach sind die Häuser schön renoviert, aber auch vor allem an den meist roten Backsteinkirchen sind Restaurationen im Gang. Im Hafen liegen kleine Schiffe, auf welchen eine variantenreiche Auswahl von geräuchertem Fisch angeboten wird. Es duftet verführerisch und wir werden schwach. Ein Fischbrötchen, das wie ein Hamburger aussieht, müssen wir doch mitnehmen zum Probieren. Die freundliche Fischersfrau wäre bestimmt enttäuscht, wenn wir ihre wunderbare Auswahl und Auslage nur einfach zum Fotografieren missbraucht hätten.

Vom Hafen sind alle Wege zurück zum Marktplatz auch gut ausgeschildert und in eine Galerie am Weg muss Marlis 'nur einen Blick hineinwerfen'. Heraus kommt sie aber kichernd mit einem nackten Pummelchen von Keramik-Engel mit Flügeln aus Federn und sogar einem Schnäbel!

Ob solchen Frivolitäten muss man ja fast Busse tun, deswegen lenken wir unsere Schritte noch hinüber zur Nikolaikirche. Im Innern beeindruckt die immense Höhe des Mittelschiffes von 37 Metern. Den Marienschrein und Teile des Thomasaltar aus dem 15. Jahrhundert kann ich anhand meiner eingefangenen Fotos zuhause identifizieren.

Der Eindruck ist sogar so gross, dass wir freiwillig einen erbetenen Obolus für die Besichtigung in die grosse, dafür vorgesehene Schatztruhe einwerfen.

Nach einer guten Stunde Fahrt durch weite Kornfeldgebiete und vorbei an vielen Windfarmen, erreichen wir Rostock. Wir alle waren mit dem Vorschlag des Chauffeurs einverstanden, dass er uns zum Hafen bringt, von wo wir mit dem Schiff bis Warnemünde fahren, wo er uns mit dem Bus wieder abholen wird. Vorher haben wir aber noch eine gute Stunde Zeit, uns in Rostock, dieser Hansestadt in Mecklenburg Vorpommern, umzusehen.

Mit einem Pfund Aprikosen vom Markt in Wismar und dem Fischburger machen wir's uns gemütlich im Schatten auf einem Bänkli unter der Aufsicht des bronzenen Kasper Ohm auf seinem Esel. Vom Fischbrötchen gibt's ziemlich fettige Finger, so dass es uns ratsam erscheint, in einem Bistro im Städtchen einen vorbeugenden Grappa zu bestellen und vor allem auf der Toilette unsere Hände von dem penetranten Rauchfischgestank zu befreien.

Zu viel mehr als einem oberflüchtigen Blick in die Altstadt mit den auch hier wunderbar restaurierten Häusern mit ihren Giebelfassaden reicht die Zeit nicht.

Bruno zählt persönlich alle Schiffe, welche im Hafen die Mecklenburg besteigen und er wird uns in einer Stunde unten in Warnemünde wieder in Empfang nehmen. So können wir ein bisschen Hafenuft schnuppern. Bald verschwindet die Silhouette Rostocks mit seinen umgebauten Hafenspeichern. Auch der weit herum sichtbare Kühlturm des Steinkohlekraftwerks, die vielen Kräne der Hafenanlagen und gar Segelschiffe gleiten vorbei und grosse Fähren der Nordlink und Skandlines und die Huckleberry Finn der TT-Lines liegen weiter unten in der Mündung der Marnow vor Anker. Der Star für alle Fotografen aber ist das grosse Kreuzfahrtschiff, die Celebrity Eclipse, die hier am Passagierterminal verankert ist. Sie ist erst vor zwei Monaten von Stapel gelaufen und zeigt sich mit ihren 315 Metern und 17 Decks ziemlich eindrucksvoll. Eine Crew von 1270 Leuten betreut auf ihren Reisen mehr als 2850 Passagiere.

Bruno wartet schon und kaum sind wir gelandet fahren wir bereits schon wieder samt dem Bus auf einer Fähre hinüber ans andere Ufer des Hafens.

Auf Nebenstrassen geht's nun zwischen dem nahen Meer und dem Saaler Bodden, einem vom offenen Meer abgetrennten Küstengewässer entlang, um auch für eine Pause dem kleinen Ostseebad Ahrenshoop unseren kurzen Besuch abzustatten. Ein verträumtes, winziges Dörfchen, dessen Häuser alle mit Schilf gedeckt sind, als kleines Ferienparadies, zum Baden und Velofahren, über dessen Düne wir ein Auge voll Meer und Strand mit seinen Strandkörben erhaschen und die wieder langsam aufschwellenden Füsse kurz abkühlen können.

Wasser, Land und Brücken wechseln sich nun ab und schon bald haben wir die neue Rügenbrücke in Stralsund erreicht. Über ihre 2,8 Kilometer lange Spannweite erreichen wir nun die Insel Rügen, wo wir in Bergen im Parkhotel die nächsten drei Nächte verbringen werden. Eine begleitete Inselrundfahrt und der fakultative Ausflug nach Hiddensee erwarten uns da. Auch zu den 'fakultativen Ausgaben' gehört das morgige Abendessen und da im Städtchen kein so grosses Angebot für die Verpflegung ganzer Cars besteht, wird für morgen Abend im Hotel das Buffetangebot zu 15 Euro offeriert. Da ist also in der Pauschale inzwischen noch mehr gestrichen worden, damit die Preise gegenüber andern Carreisen im Angebot konkurrieren können. Neben einem Tag mit fakultativem Ausflug hat man nun bereits zwei Tage, wo nur Übernachten und Frühstück gerechnet wird. Beim Vergleich sollte man beim Buchen diese zusätzlichen Auslagen also auch noch mit einberechnen.

Bequemerweise melden wir uns für morgen Abend auch gerade hier im Hotel zum Nachtessenbuffet an, denn mit dem Angebot hier sind wir mehr als nur zufrieden. Allein von all den vielen Käsesorten auch nur je ein Stückchen zu probieren, ist schier nicht möglich. Da braucht es ja gerade noch einen Grappa und den wollen wir uns auf einem Verdauungsmarsch verdienen. Im Tüffelhus, in einem der wenigen offenen Restaurants des Ortes, schenkt uns eine äusserst freundliche und aufmerksame Servertochter einen Super-Grappa ein. Schade, das hätte doch gerade *das* Beizlein für morgen sein können, aber wir versprechen, wenigstens zum Apéro dann nochmals vorbei zu kommen.

Mittwoch

Dagmar steigt heute zu uns in den Bus. Sie will uns die Schönheiten und Geheimnisse der Insel Rügen näher bringen. Heute ist der schon daheim angekündigte Gewittertag und es trifft fast zu. Zwar scheint es nicht gewittrig, doch ist der Himmel ziemlich bedeckt, so dass es angenehmer ist, wenn man die Jacke anzieht. Es windet sogar, aber nur ein bisschen, so dass es auch für Edith längstens immer noch erträglich wäre.

In Ralswiek öffnet Dagmar für uns die sorgfältig abgesperrten Türen zum Gelände des grossen Freilichttheaters, wo allabendlich die Abenteuer des legendären Seeräubers Klaus Störtebeker mit über 150 Mitwirkenden, 4 Schiffen, 30 Pferden und vielem mehr aufgeführt werden. Von einem Schloss im Hintergrund überwacht und direkt am grossen Jasmunder Bodden gelegen, kann man sich das Spektakel am Schluss mit Feuerwerk so gut vorstellen, dass man am liebsten ein Eintrittsbillet besorgen möchte. Das wäre wohl noch eine passendere Alternative zum fehlenden Nachtessen gewesen, als das lapidare Angebot für's Buffet im Hotel.

Unsere Reise an den nördlichsten Punkt der Insel, das Kap Arkona führt uns immer wieder an und zwischen viel Wasser vorbei. Die grossen, miteinander verbundenen Bodden zergliedern die Insel stark und die äusseren Umrisse Rügens scheinen fast alles eher zusammenhängende Inseln zu sein. Da alles ziemlich flach ist, ergreifen wir die Möglichkeit, auf einem kleinen Hügel einen Überblick über das Land zu erhaschen. Die eine Seite öffnet den Blick über den grossen Jasmunder Bodden und die andere Seite begrenzen sanfte, weite Kornfelder. Wie grüne Inseln erscheinen darin einzelne Baumgruppen und wie eine Perlenkette ziehen sich die Bäume einer Allee dahin. Wie in einem Bild von Monet aber leuchtet zu unseren Füßen der Mohn und die Kornblumen im riesigen Feld. Und ausgerechnet jetzt fehlt der Glanz der Sonne darin! Nur ab und zu huscht ein vereinzelter Strahl aus einem Wolkenloch darüber. Vielleicht bringt eben gerade dies das Geheimnisvolle ins Bild!

Über die Schaabe, einen langgezogenen, engen Landstreifen zwischen Meer und Bodden erreichen wir Putgarten, wo wir mit der Kap-Arkona-Bahn etwa einen Kilometer bis Vitt mitreiten können. Die etwas abseits gelegene Kapelle hält für mich einen wunderschönen, 1990 neugemalten Christophorus vom italienischen Künstler Gabriele Mucchi verborgen. Es ist mein 48. Christophorus in der Sammlung. Ich glaub ich kann jetzt dann bald einen Christophorus-Bildband herausgeben! Von hier gelangen wir nun zu Fuss nach Vitt, dem kleinen, unter Denkmalschutz stehenden Fischerdörfchen.

Auch hier wieder das etwas unangenehme Gefühl, dass man zusammen mit den jährlich Tausenden von Touristen den Leuten, die hier in kleinen, strohgedeckten Häuschen leben, ein bisschen ihre Intimität stört. Unten am Wasser bei der kleinen Strandkneipe kann man den Peilturm auf der 45 Meter hohen Kreide-Steilklippe sehen. Der Strand besteht hier aus schwarzen Steinen von kurioser Form und man wird direkt angehalten, nach den begehrenswerten Hühnergöttern zu suchen. Es bedeutet Glück, wenn man einen solchen, mit einem durchgehenden Loch versehenen Feuerstein findet. Vor den Häusern sieht man ganze Steinmannli mit solch aufgespiessten oder an Schnüren aufgereihten Göttern.

Die gut halbstündige Wanderung hinüber zu den beiden Leuchttürmen tut gut. Die beiden Ehepaare, welche nicht so gut zu Fuss sind, sind mit der Bahn bis hier weitergefahren. Zur Besichtigung des hier in der Klippe versteckten Bunkers fehlt das Interesse und zur Ersteigung des neuen Leuchtturms die Zeit. Heiraten will auch niemand, denn das könnte man hier im alten Leuchtturm aus den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts. Tafeln mit Namen, Datum und zwei Ringen oder Herzen verziert, verewigen das Geschehen in einer bereits respektablen Terrasse am Boden vor dem Eingang. Ob wohl die Tafel entfernt wird, falls die Ewigkeit nicht so lange anhält?

Die Touristenbahn führt uns zum Parkplatz zurück und auch wieder über die Schaabe, gelangen wir ins Gebiet des Nationalparks Jasmund. Hier werden die weiten Kornfelder durch lichte Wälder abgelöst. Der grosse Bestand des Wildes muss hier durch die Jagd reguliert werden. Zum Mittagessen ist unser Car in einem einschlägigen Restaurant angemeldet, wo wir vom Chef persönlich mit dem Jagdhorn begrüsst werden. Die Menüauswahl besteht aus Wildspezialitäten und während wir aufs Essen warten, lernen wir vom Chef alles über die Jagd hier im Jasmund-Nationalpark, das Rot- und Schwarzwild, die Mufflons und gar die Bockshasen kennen.

Von hier ist es nicht mehr weit zum Königsstuhl, dem berühmtesten Kreidefelsvorsprung auf Rügen. Dagmar muss hier für alle Eintritt lösen, nur Bruno sucht mit seinem leeren Car das Weite, denn sie wollen hier 50 Euro zum Parkieren. Wir hingegen

dürfen nun über einen kleinen Zugang auf die Plattform oder den Stuhl des Königs, um einen Blick über einen Teil des weissen Felsens zu werfen. Eigentlich wäre ein solcher vom Meer her in irgend einem Boot wohl viel imposanter. Ein berühmter Maler Caspar Friedrich hat einst ein Bild der Kreidefelsen hier gemalt, aber diese wie Haifischzähne anmutenden Spitzen hat sich das Meer schon lang geholt. Geblieben ist noch sein Bild zur Erinnerung. Damit man trotzdem noch etwas fürs Geld bekommt, werden wir in einer Diashow mit vielen schönen Bildern über alle Jahreszeiten im Jasmundpark etwas besänftigt.

Bevor wir unsere Rügen-Rundfahrt heute beenden, besuchen wir aber noch den Ferienort und Ostseebad Binz. Sagt man dem nun mondän oder touristisch - auf jeden Fall für mich ein abschreckendes Beispiel für einen Ort, um Ferien zu machen. Jedenfalls, was wir davon sehen! Da ist eine Hauptstrasse mit Strassenbeizlein, welche direkt am Strand eine kurze Fortsetzung in einem Pier findet, wo die Möven die Köpfe der Besucher umflattern und man auf Gummibooten oder Wasserskier sein Vergnügen haben kann.

Im Strandkorb, immer der Sonne zugewandt, kann man den ganzen Tag vor sich hinbraten, oder auch den Korb so ausrichten, dass man den Pier im Visier haben und überwachen kann, was dort vor sich geht. Tue ich aber dasselbe umgekehrt und nehme jene "Plättere" ins Visier meiner Kamera, scheint sie sich gerade darüber aufzuregen.

In einem Beizlein können wir ‚sechs Geeichten‘ jedenfalls nochmals "Zämehebe", denn inzwischen ist der Sommer mit dem Durst wieder zurückgekehrt.

Vielleicht besteht hier ja noch die Möglichkeit, zu einem T-Shirt zu kommen. Die eingepackten sind nun bereits alle verschwitzt und ich habe nur noch ein paar Langärmlige dabei. Das hat man davon, wenn man aus dem Winter kommt und bei solch kaltem Wetter den Koffer packen muss. Ich finde eine Jack Wolfskin-Bluse und erst noch eine Damen-Variante mit Busentasche. So schnell habe ich mich schon lange nicht mehr für etwas entschieden. Wir drängeln uns zum Zahlen vor und der freundliche Kunde vor mir wechselt mir sogar meine Hunderternote, weil der Verkäufer das nicht kann! Und dann ab, zum Einsteigeort!

Daheim reicht es uns gerade noch knapp für einen Apéro im Tüffelhus. Die Serviertochter will schon den Grappa holen gehen, aber der kommt später dran. Ein Cüpli ist für den Moment passender, oder der schöne Weisse, für den sich Marlies entschliesst! Schade, dass wir uns gestern zu schnell fürs Buffet angemeldet haben. Die Auswahl ist heute zwar nicht kleiner, aber trotzdem ähnlich wie gestern. Einen guten Fisch, auf den man sich in diesen Ferien gefreut hat, kann man an einem Buffet vergessen. Gestern war er zwar gut, aber in einer Béchamelsauce und heute ist es Wels an einer Tomatensauce! Da ist es jetzt wirklich keine Frage, dass wir auch heute einen Grappa brauchen.

Ungefragt schenkt uns die Serviertochter heute einen goldenen Barrique ein. Der ist ja noch besser als jener gestern. Bevor sie uns das zweite Mal einschenken muss, fragen wir aber nach dem Preis. "Gleich wie gestern", aber sie gesteht, dass sie keinen anderen mehr hat. Deshalb hat sie wohl auch das Glas nicht bis zur Eichung eingefüllt.

Donnerstag

Natürlich haben wir uns für den fakultativen Ausflug nach Hiddensee angemeldet. So kann ich endlich mal diese Insel kennen lernen, wo Bea mit ihrer Familie nun schon das zehnte Jahr hinfährt. Für sie ist der Spruch wahr geworden: 'Einmal Hiddensee - immer Hiddensee.'

Abfahrt ist heute erst um halb zehn, denn wir sind für die Viertelvor-elf-Fähre angemeldet. Also geht es westwärts, wiederum durch viele Alleestrassen. In Sassnitz auf Rügen beginnt die Deutsche Alleenstrasse, welche auf 2900 Kilometern Ferienreisen unterm Blätterdach verspricht. Sie endet am Bodensee und so könnte man doch einmal....?

Wir sind eine gute halbe Stunde vor Abfahrt am Hafen in Schaprade und das winzige Dörfchen mit seinen mit Stroh gedeckten Häuschen und die uralte Kirche versprechen Fotosujets. Also klinke ich mich noch schnell aus und gehe auf lohnende Entde-

ckungsreisen und schon werde ich vermisst. Das Handy kommt zum Einsatz und mit einer Verbindung über die Schweiz und wieder zurück, findet mich meine Herde wieder.

Wiederum wartet Bruno väterlich, bis auch wirklich alle verschifft sind und mit dem Taschentuch winkend, kann er sich nun einen verdienten, freien halben Tag gönnen.

Heute ist wieder strahlendes Wetter, es verspricht heiss zu werden und die Schifffahrt nach Vitte ist ein Genuss.

Hiddensee ist autofrei, man ist hier mit dem Velo unterwegs, nur der Arzt hat ein Auto und ein Elektrobus kann ausser den üblichen Pferdefuhrwerken als Verkehrsmittel benutzt werden. Auf unserem Schiffsbillet steht Schaprode-Vitte und Kloster-Schaprode. Wir wollen also den Weg nach Kloster zu Fuss erkunden. Die beiden Ehepaare nehmen das Taxi mit dem Hafermotor. Dagmar hat uns Hausaufgaben gegeben. Am Abend sollten wir ihr sagen können, welchen Duft man Hiddensee zuordnet.

Sie erzählt uns unterwegs von Land und Leuten, und auch die Sage, von den beiden Frauen, wie Hiddensee entstanden ist:

Bei einer frommen, armen Frau klopfte einst ein alter Wanderer an und bat um eine Bleibe für die Nacht. Sie teilte mit ihm vom Wenigen, das sie hatte und am Morgen verabschiedete er sich mit den Worten, dass ihr den ganzen Tag gelingen solle, was sie als Erstes beginne. Da sie mit einem letzten Rest auf einem Röllchen Linnen für ihr Kind ein Hemd machen wollte, begann sie vom Stoff abzumessen, ob es noch reiche. Es reichte auch für ein zweites und drittes Hemd und sie konnte nicht aufhören abzumessen, bis es Abend war, als der grosse Berg Linnen, den sie gemessen hatte, zu einem grossen Berg vor ihrem Haus angewachsen war. Eine reiche, geizige Frau aber, die gestern den alten Mann weggeschickt hatte, sah aber wohin er sich am Morgen gewandt hatte und lief ihm nach, um ihn bei sich für die Nacht einzuladen und sie bewirtete ihn und wollte diesmal cleverer sein. Als sich der Mann am Morgen mit den gleichen Worten auch bei ihr verabschiedete, hatte sie sich schon ausgedacht, dass sie ihr Geld zählen wolle, und damit sie das den ganzen Tag in aller Ruhe machen könnte, lief sie nochmals hinters Haus für ein Bisi. Das war dann leider ihre erste Tat und sie konnte den ganzen Tag nicht aufhören damit, bis dieses grosse Wasser entstanden war, welches heute Hiddensee von Rügen trennt.

Marlis und ich lassen uns ganz am Wasser den Wind mit dem zarten Duft der auf der ganzen Düne blühenden Heckenrosen um die Ohren blasen. Auch Hanspeter hat sich auf diese Seite abgemeldet, er will im Meer baden, denn hier kann man das ja tun ohne Alles. Ich möchte aber trotzdem lieber auf die Wanderung zum Leuchtturm mitgehen und ausserdem hätte es hier keinen Schatten und der Strand hat mir zuviel Seegrass angespült. Darin findet man allerdings den Bernstein, wenn man Glück hat und dieses Glück hatten wohl schon alle andern vor mir.

Der erste Eindruck dieser Insel ist wirklich idyllisch. Hinter der Düne Fuhrwerke, welche von stämmigen Pferden gezogen werden, und alle, die frei haben, weiden friedlich auf dem ebenen Gelände mit den kleinen Seelein, welches auf dieser Seite an den Schaproder Bodden grenzt. Das 'söte Länneken Hiddensee' ist nur ein schmales, langgezogenes Eiland und seine Form gleicht einem Seepferdchen. Deshalb ziert auch ein solches das Wappen, neben einem komischen Symbol aus verschiedenen kombinierten geraden Strichen, mit welchen man hierzulande die Häuser und Besitztümer zu bezeichnen pflegt.

Wenn man mich jetzt nach dem Duft der Insel fragen würde, ich würde behaupten, es sei der Pferdemit, womit ich zur Hälfte richtig läge. Den zweiten Teil tragen gerade im Moment die überall wunderschön, rosarot blühenden Heckenrosen bei. Maleisch schauen manchmal nur die Giebel der Schilfdächer aus dichten Hecken von Rosen, Sanddorn und blühendem Holunder oder gelbem Ginster hervor.

Zum Besuch des kleinen Heimatmuseums bei Kloster meldet sich niemand freiwillig, also werden wir bis halb drei Uhr entlassen, um uns in einem Beizlein was Schönes zu gönnen. Für Marlis und mich gibt's Fischteller mit drei verschiedenen Sorten. Und ein Panaché. Aber hier weiss man nicht was das ist. Ein Radler kommt der Sache schon näher, wobei zu erwähnen ist, dass dieses nicht männlich, sondern sächlich ist. Richtigerweise bestellt man hier ein Alster. Der Kellner übt zwar das Panaché noch beim Nachbartisch, aber bis wir beim Kaffee angelangt sind, hat er das komische Wort schon wieder vergessen.

Bevor wir uns bei der Kirche versammeln, noch einen Blick hinein, wenigstens in den Eingang, wo direkt über dem Kopf die Kirchenglocke hängt. Ein Schiff in der Kirche fehlt auch hier nicht, wie in andern seefahrenden Ländern, genauso wenig wie eine alte, hölzerne Seefahrerkiste, welche als Kässeli dient, wo man um einen Batzen als Entgelt für die Kirchenbesichtigung bittet.

Dann geht's ab in den Busch, den Dornbusch. Das ist das Naturschutzgebiet und der gerade 70 Meter hohe Berg, wo der Leuchtturm steht.

Auf einer engen Treppe kann man die schmale Zinne unterhalb des Leuchtfeuer erreichen, wo man einen schönen Überblick über die schmale Insel und sogar bis hinüber zur Dänischen Nachbarinsel Møn haben kann. Man sieht auch gut, wie das Wasser im Bereich der Kiefer des Seepferdchens nicht sehr tief ist. Was an der Kliffkante durch Erosion verloren geht, es sind jährlich durchschnittlich 30 cm, wächst hier beim Bessin wieder aus dem Meer heraus. Diese neue, lange Landzunge ist erst vor gut 100 Jahren entstanden und ist bereits drei Kilometer lang.

Was man auch noch lernt, ist, dass jeder Leuchtturm seine eigene Identifikation hat. Das Leuchtfeuer Dornbusch erkennt der Seefahrer an den 2,4 Sekunden hellem und 7,6 Sekunden dunklem Licht. Man nennt es wirklich 'dunkles Licht', welches eine 2000 Watt starke Halogenmetallampflampe produziert!

Dann noch einen Blick hinunter über die abbröckelnden, im Meer versinkenden Klippen, bevor wir uns auf den Weg über Kuh- und Pferdeweiden zurück Richtung Hafen in Kloster machen. In einem Souvenirladen finde ich doch tatsächlich den feinen Sanddorn-Sahne-Roibos-Tee, den mir Bea schon mal mit heimgebracht hat.

Müde vom Wandern, der Tageshitze und den vielen Eindrücken, lässt man sich die feine Briese auf der dreiviertelstündigen Rückfahrt auf dem Schiff zurück nach Schaprode gerne gefallen.

Natürlich lassen wir uns auch heute, an unserem letzten Abend auf Rügen, den Grappa im Tüffelhus nicht entgehen und natürlich wird nochmals "zämeghebt". Auf das hat wohl der Wirt direkt gewartet. Er erscheint mit seiner Digitalkamera und wir müssen für sein Bild gerade nochmals. Wir seien ihm (wohl mit unserem Lärm) schon gestern aufgefallen und er hat uns richtig als Schweizer identifiziert. Dann verschwindet er wieder und erscheint eine Weile später mit sechs druckfrischen Reklame-Flyern von Meyer's Kaffeehaus&Tüffelhus mit uns sechs 'Zämehebern' auf dem Titelbild.

Feitag

Langsam aber sicher neigen sich die Ferien wieder dem Ende entgegen. Der Bus wird mit den Koffern beladen und die Heimreise angetreten. Zwar nicht ganz auf direktem Weg, es sind unterwegs noch Zwischenhalte und eine Übernachtung vorgesehen.

Bei Stralsund sind wir über die neue Rügenbrücke gekommen, aber von der Stadt haben wir noch nicht viel gesehen. Das immense fensterlose Gebäude, riesengross mit Volkswerft Stralsund angeschrieben, lassen wir links liegen und fahren nach der Brücke jetzt hinunter zum Hafen, wo Bruno den Bus vor dem Steigenberger Hotel parkiert. Dies ist als Einsteigeort auch wieder gut zu finden. Stralsund gehört wie Wismar seit 2002 mit dem Titel 'Historische Altstädte' zum UNESCO Welterbe. Vorbei an Überresten der Stadtbefestigung geht's durch Winkelgässlein, deren mit Kletterrosen reich geschmückten Häuser einst zum Heiliggeistkloster gehörten. Schon sind wir beim Hafen, wo ein grosses Segelschiff vor Anker liegt. Der Blick hinüber zur Rügenbrücke harmoniert eigentlich ganz gut mit seinen Masten und jenen des Bootshafens davor. Die hypermoderne, weisse und weiche Fassade des Ozeanums, welches sich wie ein Riesending hinter und um die grossen, alten mit Backsteinen gebauten Speicher zu verbergen sucht, hält vielleicht gerade wegen seinem totalen Kontrast die Faust etwas vom Auge.

Nach ein paar Schritten ist schon der Marktplatz mit Rathaus und Nikolaikirche erreicht. Die prächtige Fassade des Rathauses gilt als das Paradebeispiel für diese mittelalterlichen Schauwände. Überhaupt scheint, was Rang und Namen hatte, sich hier am Platz mit solchen Schaugiebeln wichtig gemacht zu haben.

Im Rathaus sind umfangreiche Restaurierungsarbeiten im Gang oder beinahe vollendet. Der Gewölbekeller ist zwar noch eine Baustelle, aber ein Blick hinein fasziniert sogar den Laien. Wenn nicht Baumaschinen und -Geräte herumstehen würden, könnte man den Innenhof mit seinen Galerien ansehen. Der Ost-West-Durchgang lässt genau den Blick auf die Eingangstür der gegenüberliegenden Nikolaikirche frei. Ein wunderschönes, reich verziertes gotisches Tor mit der Inschrift: ‚Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus und hie ist die Pforte des Himmels‘. Diese ist aber uns Sterblichen noch verschlossen und ein kleinerer Hinweis auf Augenhöhe weist einen zum Marktplatz, wo sich der Eingang für eine Kirchenbesichtigung befindet. Dieser führt aber an einer Kasse vorbei und deshalb kann ich heute halt noch keinen Blick in den Himmel werfen. Dafür ist hier auch an Blinde gedacht. Ein grosses bronzenes Stadt-Relief mit Bezeichnungen der Örtlichkeiten in Blindenschrift, kann ertastet werden.

Unsere Entdeckungsreise führt uns auch durch Hintergässchen, wo aber noch lange nicht alles saniert und renoviert ist. Diese verwaorlosten Gebäude machen einem erst recht bewusst, wie viel Geld wohl erst seit der Wende in die Sanierung der vielen ostdeutschen Städte gesteckt worden ist. Ein Kauf eines solchen Objekts ist sicher auch nicht interessant wegen all den Auflagen von wegen UNESCO Kulturerbe etc. Eigentlich nicht recht, dass ich mich weigere, Eintritt in eine Kirche zu bezahlen.

Auf einer neueren Autobahn, welche auf meiner alten Karte fehlt, wo noch die DDR-Grenzen eingezeichnet sind, kommen wir in der Nähe von Rostock wieder in die A19. In der Ferne kann man wiederum den Kühlturm des Kohlekraftwerks ausmachen. All die vielen Windfarmen können mich nun nicht mehr für Schnapsschüsse provozieren. Ich habe bestimmt schon Hunderte davon.

Wir kommen nun in die wasserreiche Gegend der Mecklenburgischen Seenplatte. An der Müritz, nach dem Bodensee, welcher ja mit zwei andern Ländern geteilt werden muss, dem grössten See Deutschlands, will uns Bruno an einen schönen Ort zum Mittagessen ausführen. Das lässt man sich schon gefallen. Autobahn-Fastfood reicht morgen auch noch. Waren ist so ein Ferienort im Naturschutzgebiet, wo wir uns in einem Restaurant, welches offensichtlich zu der Kette der Kartoffelhäuser gehört, wiederfinden. Die gleichen sandgefüllten Getränkearten-Flaschen stehen hier auch auf dem Tisch und auch das bodenständige Angebot besticht. Ich lasse mich doch tatsächlich zu einem 400-grämmigen Riesenschnitzel mit Tomatenscheiben und Mozzarella überbacken, verleiten. Nur nicht meinen, im Gegensatz zu Ruedi schaffe ich mein Ganzes! Mit einem Bier dazu zum 'Zämehebe'. Ich glaube, ich habe in meinem Leben noch nie so viel Bier getrunken wie auf dieser Reise.

Alles weiter über die Autobahn, erreichen wir gegen Abend Dessau. Das liegt etwas südlich zwischen Berlin und Hannover, im Land Sachsen Anhalt. Wegen einer Veranstaltung kommen wir mit Mühe und erst noch in der verkehrten Richtung der Einbahnstrasse ans Hotel. Auf dem Platz vor dem Rathaus in unmittelbarer Nähe, steht ein Riesenrad und ein paar Chilbibuden. Dort müssen wir natürlich nach dem Nachtessen, welches wegen einem zähen Schweinsfilet nicht so umwerfend war, auf die Suche nach unserem obligaten Grappa danach. Marlis kommt mit aufs Riesenrad, so billig kommt man bei uns nicht dazu und die Fahrt dauert gut sieben oder acht Minuten, auf welcher wir gerade den Sonnenuntergang über Dessau bewundern können. Während wir unterwegs waren, hat sich auf der Tribüne eine Band installiert und diese beginnt nun aus vollem Rohr unser Trommelfell zu malträtiertieren. Wir nehmen richtig Reissaus, denn das ist nicht zum Aushalten. Im Strassenbeizli vis-à-vis vom Hotel ist der Lärm zwar etwas erträglicher, dafür an dem noch freien Tisch die Hitze nicht. Etwas weiter bekommen wir unter Kastanienbäumen wenigstens einen Schlummertrunk. Man könnte hier auch den WM- Match Uruguay-Ghana verfolgen, aber hier hält man es ebenso wenig aus. Obwohl offene Feuerchen mit Tannenzapfen angezündet wurden, fressen einen die Mü-

cken fast auf. Reissaus auch hier und heute gehe ich freiwillig ohne Grappa ins Bett. Wir haben mit unserem Zimmer noch Glück, denn wir sind in der obersten, neu aufgestockten Etage mit einer angenehm funktionierenden Klimaanlage. Andere waren nicht so gut bedient mit ihren heissen, alten Zimmern. Ein Ehepaar musste sich sogar nach der Reklamation ein Einzelzimmer mit nur einer Bettdecke teilen, während Elisabeth für sich allein ein Doppelzimmer bekommen hatte.

Samstag

Adé nun auch Dessau! Auch hier nochmals vorbei an vielen DDR-Plattenbauten, welche nun aber langsam renoviert und zum Teil mit Balkonen versehen, jedenfalls individuellere Gesichter bekommen. Ein etwas besonderes Gebäude mit einem interessanten Treppenhaus-Türmchen am Ausgang von Dessau hätte ich gerne erhascht, aber der Pfosteneffekt lässt wieder mal grüssen.

Wir stellen uns ein bisschen auf die lange Autofahrt ein. Viel Spannendes gibt es ja eigentlich nicht zu sehen, es sei denn, man interessiere sich für Baustellen, welche hier im Bereich Berlin-Hannover-Leipzig die Autobahn auf sechs Spuren ausbauen. Da steht irgendwo eine fixfertige Brücke startbereit und wartet auf ihre Verschiebung über den Fluss. Einmal staune ich über die Breite einer Autobahnbrücke, welche sich über unsere Bahn spannt. Aber mitnichten, es sei eine Flugpiste, welche über die Autobahn hinweg habe verlängert werden müssen.

Da wir das unspektakuläre Gebiet der Braunkohleförderung durchfahren, schiebt Bruno eine DVD mit einem Beitrag über das Besucherbergwerk Lichterfeld ein. Man hat dort eine der grössten Abraumförderbrücken, die F60, welche nun für den Braunkohletagbau nicht mehr zum Einsatz kommt, der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Dabei ist draussen auch gerade was Spannendes zu sehen. Ganz in der Nähe der Autobahn wird ein Windrad montiert. Das Aggregat liegt noch am Boden. Seine Ausmasse sind verglichen mit den Containern und einem Auto daneben, riesig. Bestimmt so gross oder noch grösser als ein Haus!

In der Nähe von Bayreuth gibt's einen Kaffeehalt. Bruno fährt aber weder zu McDonalds noch BurgerKing, sondern in den Fichtelgebirgshof, ein Hotel und Restaurant mit guter Kapazität. Der grosse Parkplatz hinter dem Haus ist jedoch abgesperrt und die Parkiererei etwas mühsam. Die Männer haben bald herausgefunden, warum. Es reihen sich dort BMWs von jedem Modell. Mitglieder des BMW-Club geben sich hier ein Stelldichein und präsentieren ihre herausgeputzten und auf Hochglanz polierten Heiligtümer mit individuell eingebautem Schnickschnack unter der Kühlerhaube und im Kofferraum.

Zum Glück kommen wir ohne grosse Störung voran und sind bereits um vier Uhr in Lustenau. Wegen den Vorschriften müssen wir aber nochmals einen Kaffeehalt einlegen. Die Pausen von neunzig Minuten für den Chauffeur auf viereinhalb Stunden Fahrzeit sind genau einzuhalten. Da herrschen strenge Sitten und Kontrollen. Die neueren Busse können sogar den Motor gar nicht starten, bevor die genaue Zeit für die Ruhepause des Chauffeur abgelaufen ist.

Auch die Verteilung an den verschiedenen Einsteigeorten Wil, Winterthur und Zürich klappt reibungslos und wir erreichen den Rütihof genau noch in der tolerierten Zeit um halb sieben Uhr. Sogar das Gewitter, das uns ganz zum Schluss noch Eindruck machen wollte, haben wir links liegen gelassen.